

Werk

Titel: M. Schwarzfeld, Poesiile populare Colec?ia Alecsandri sau cum trebuie culese ?i pu...

Autor: Rudow, W.

Ort: Halle

Jahr: 1891

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572572_0014|log31

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Auf den reichen mythischen Gehalt können wir hier nur hinweisen; ihn erschöpfend zu behandeln, würde allein ein Buch erfordern. So S. 79 ein Donnergott, S. 100 die ganze Gesellschaft aus den Märcen: Krüppel (sonst Däumling) Langbart, Drache, Drachin u. s. w., S. 114 eiserner, S. 252 weißer Vogel, der die Krankheit fressen soll. S. 242 ff. der Waldmann und seine Sippe entspricht völlig den Ghandarven u. s. w. s. Meyer, indogermanische Mythen I. S. 268 die Fee Morgane, hier Märgälina genannt, mit ihren beiden Gefährtinnen u. s. w. Das meiste ist von anderswoher bekannt, nicht wenig aber fanden wir hier zum erstenmale, so *Samca*, ein böser Geist, vgl. poln. *samięc*, *samca* Männchen, jedoch mit anderer Endung, worüber später mehr.

Ganz ähnlichen Inhalts wie diese von Marian selbst gesammelten sind die folgenden Zaubersprüche, die aus Saulescus Nachlaß stammen; außerdem aber findet sich manches eigentümliche: 9 Liebeszauberspruch, 10 Gebet an den hl. Nicita als Schutzgeist, 11 f. Regengebet, entsprechend dem slawischen Brauche der Dodola (Regenmädchen), s. Schwenck, Mythologie der Slawen (Aberglaube und Gebräuche).

Dasselbe gilt von der dritten Abteilung, den siebenbürgischen Beschwörungen. Bemerkenswert sind hier S. 331 die 9 Heldinnen, die mit Lanze und Pfeil den Kranken verwundet haben; S. 339 heißen sie die Schönen, S. 341 die Wald- oder Feldmädchen. Sie erinnern an die nordischen Walküren, wie die 9 heilenden Jungfrauen (s. o.) an Friggs 9 Begleiterinnen im Fiölswinnmal der Edda. Letzteren entsprechen S. 347 die 9 Brüder, die statt des Paradiesbaumes die Krankheit ausrodern sollen. — Mehr als alles dieses aber interessiert uns der Heilspruch S. 345: Es ging Gott mit Petrus auf dem Wege bis zum großen Wasser. Gott ging hinüber, Petrus konnte nicht. „Geh, Peter!“ „Ich kann nicht, Herr! Mein Rofs ist gestrauchelt, N's Hand ist verrenkt!“ — „Besprich es, Peter!“ — „Ich kann nicht, Herr!“ Sprich wie ich dich lehre: „So füge sich die Hand wie der Zigeuner (= Schmied) das Eisen schmiedet“. Wer denkt da nicht an den Merseburger Heilspruch (S. Mannhardt, German. Mythen 69 ff.). So knüpft sich das Fernste an das Nächste, der vergleichenden Volkskunde eröffnet sich hier ein schier unabsehbares Gebiet, das dem der es bearbeiten will, die reichsten Früchte verspricht — nicht zu reden von der Sprachwissenschaft, für die hier noch ein Scherflein: *a se fräsui* wehklagen, S. 208, ist poln. *frasuię* bekümmern, versuchen.

W. RUDOW.

M. Schwarzfeld, Poesiile populare Colecția Alecsandri sau cum trebue culese și publicate cantecele populare. Jași 1889.

Schw. weist zunächst darauf hin, daß das Werk Alecsandris bisher nur vom künstlerischen Gesichtspunkt beurteilt sei, und will dem gegenüber auch den wissenschaftlichen zur Geltung bringen, worauf es wegen seiner Wichtigkeit als Quelle unserer Kenntnis der Denk- und Empfindungsweise, sowie der Sprache und selbst Geschichte des Volkes Anspruch habe.

Indem er die letzte Ausgabe von 1866 mit den früheren oder mit Alecsandris Quellen vergleicht, findet er an jener hauptsächlich auszusetzen, daß

sie eine Menge willkürlicher Änderungen enthält, von denen kaum ein Gedicht verschont geblieben zu sein scheine. Diese Änderungen lassen sich folgendermaßen einteilen:

1. Viele Lieder sind fast völlig umgestaltet.

Zur 56. Doina bemerkt Sch.: Die Abneigung gegen den Heeresdienst (bei den Ungarn) habe sich hier in ein unaussprechliches Vergnügen am Dienst im rumänischen Heere verwandelt, und in einen Haß gegen die Fremden, der heute Mode sei.

Aber letzterer findet sich, und sogar erklärt, auch sonst, so Barseanu und Jarnik, Doine 596, 613, 639, und 637 drückt sogar Freude am Dienste aus. 614 ist übrigens v. 9—12 des Liedes bei Alecsandri (Ausgabe v. 1855), der Fall würde also unter 3 gehören. Doch dies beiläufig: jedenfalls hat Alecs. wenn überhaupt — denn wer steht dafür, daß ihm nicht andere Überlieferungen zu Gehör gekommen sind? — im Sinne des Volkes geändert. Geradezu unverständlich ist der Spott, daß der Rumäne nur nach Alecs. Rosen und Veilchen liebte, s. Jarnik a. a. O. Doina 142: „*Viorica, viorea, mândra*“, 564: *doi bujori și doi badiți*, vgl. den häufigen Eigennamen *Bujor*. Ebenso wird der Rumäne nicht nur von der Mutter, sondern sogar von der Liebenden „*viteaz*“ u. dgl. genannt, s. a. a. O. 492, 627.

Dagegen muß man gestehen, daß der Schlufs, den Alecs. der 40. und der 76.¹ Doine hinzugefügt hat, nicht recht volksmäÙig klingt, was weniger von 57 gilt. Zu Doine 72 (deren ursprüngliche Fassung sich auch Jarnik 628 findet) fragt Schw. angesichts der großrumänischen Gedanken, die Alecs. hineingelegt hat, was weiß der Bauer davon?

Den Schlufs der 7. Doine erklärt Schw. für handgreiflich unvolkstümlich, weil „chauvinistisch“; ich freue mich, daß ich mit derselben Ansicht, die ich S. XXIII der „Rum. Volkslieder“ geäußert, recht gehabt, obgleich ich von diesen Überarbeitungen nichts ahnte. Doch ist andererseits nicht zu leugnen, daß es Räuber gegeben hat auch außer Karl Moor, die mit dem Armen teilten, so der bairische Hiesel; und die Liebe des Volkes zu solchen begreift sich wohl.

Das folgende, 37. Hore, scheint wieder nicht hierher zu gehören; denn Alecs. hat den Schlufs nicht fortgelassen, sondern als selbständiges Lied dahinter abgedruckt, nur im Anfang leicht geändert, sodafs die Aufforderung zum Ehebruch, genauer zu seiner Entschuldigung fortfällt. Schw. wirft auch hier Al. wieder Schönfärberei vor, schwerlich mit Recht, vgl. 32. Hore u. a.

Man sieht, die „völlige Umgestaltung“ beschränkt sich im wesentlichen darauf, daß Alecs. den vaterländischen Gedanken einigemale schärfer zum Ausdruck gebracht hat.

Wir sind auf diesen schwersten Vorwurf näher eingegangen, um den Leser selbst urteilen zu lassen; bei den folgenden können wir uns kürzer fassen.

2. Alecs. hat viele überflüssige Zusätze gemacht.

3. Er hat grundlos mehrere Gedichte zusammengeschweifst. Was

¹ Die drittletzte Zeile hat statt des sinnlosen *cu gândul* nach unserer Ausgabe *ca g.*, was ein freilich wenig geschmackvoller Anklang an die Märchen ist.

übrigens Doine 74 fehlt, findet sich 54, Anfang. Dieser Punkt ist besonders schwierig; wir können hier nicht näher darauf eingehen.

4. Er hat Stellen ausgelassen, die keine Wiederholungen sind.

5. Er hat ganze Sätze und einzelne Wörter geändert, keineswegs zum Vorteil des dichterischen Wertes.

a) den Sinn.

Der Zweck war übrigens oft, Derbheiten zu mildern; und in der Anführung der 22. Doine fehlt v. 8. Ebenda *zmei* statt *miei* kehrt allerdings den Sinn um, doch findet jenes sich oft in dem Märchen als Bild der Tapferkeit. Auch Doine 12, „des Busens Blume“ findet sich Fundescu S. 22.

b) Eigen- und Sammelnamen, worauf schon Densuschian hingewiesen, öfter wieder im vaterländischen Sinn.

c) Auf Tracht und Bräuche des Volkes Bezügliches.

d) Einzelne Wörter, vereinzelt völlig unbekannte.

e) Selbst Binde-, Verhältnis-, Umstands- und Fürwörter (Partikeln).

f) Kürzung und Erweiterung im allgemeinen. Besonders sind Eigenschaftswörter gehäuft, was das Volk nicht liebt.

g) Ganz zwecklose Änderungen.

6. Er hat Verse eingeschoben um Anmerkungen dazu machen zu können. So an den Vers vom *Iuda blestemat* die Bemerkung, daß die Juden das Volk durch den Brantwein zu Grunde richteten.

Diese Beschuldigung sucht Schw. durch die Behauptung zu widerlegen, die Volksdichtung selbst urteilte über die Juden nirgends unvorteilhaft. Indessen ist das außer in dem Märchen *Ispirescus* auch im 4. Fundescus der Fall, wo der Jude das todbringende (Nessos)-Hemd verkauft (S. 52); aber was gehen uns heute die alten Märchen an? Schw. kennt Ghicas Briefe (vgl. S. 38). Nach S. XII derselben gab es vor 1830 so gut wie keine Juden im Lande, nur wenige Hausierer — ganz erklärlich, weil die Griechen dort herrschten, neben denen kein anderes Handelsvolk aufkommt. Nachdem aber die griechische Herrschaft gebrochen und Rußland wie Österreich die Juden zum Heeresdienste heranzuziehen angefangen hatten, begann die jüdische „Überschwemmung“, deren Druck Ghica im 20. Briefe mit sehr beweiskräftigen Zahlen schildert, wie schon C. Negruzzi in seinen Briefen hierüber klagt (29).

Die neuere Volksdichtung stimmt mit ein, so heißt es in *Dorul tine-rimei* S. 251 in „*Crisa de banii*“: Die Beamten diskontieren ihr Gehalt aufs dritte Jahr, Und die Juden spekulieren . . . Ähnlich S. 260: Es bleibt nichts als die Gehaltsanweisungen den 'Juden zu verpfänden u. s. w. u. s. w. Wir würden hierauf nicht näher eingegangen sein, wenn es nicht nötig gewesen wäre, einmal zur Steuer der Wahrheit, sodann, um begreiflich zu machen, wie Schw. den angesehensten Dichter seines Volkes — ich meine der Rumänen, nicht der Juden — mit so unerhörten Schmähungen hat überhäufen können, wie es in diesem Werke geschieht. Alecs. hat hier wie sonst die Stimmung des Volkes nicht gefälscht, sondern ihr vielmehr nur Ausdruck verliehen, man könnte seinem Gegner den Vorwurf der Fälschung mit mindestens gleichem Rechte zurückgeben. Wenn er im folgenden, bei Doine 16 f. wenig Urteil zeigt, so teilt er diesen Mangel mit den größten Dichtern wie Byron; wenn er meint, die Märchen könnten früher gereimt gewesen sein, so ist das ebenso

gut möglich wie bei der Mär vom hürnin Siegfried, vgl. die chansons de geste in der „bibliothèque bleue“; ehe wir ihm endlich einen Vorwurf daraus machten, geschichtliche Namen eingetragen zu haben, müßten wir erst genau wissen, ob er dies wirklich aus sich selbst gethan.

7. In den erzählenden Dichtungen hat Alecs. geändert, obgleich er ihnen hohen geschichtlichen Wert beimißt.

Allerdings, aber die Änderungen sind durchweg unerheblich, meist Auslassungen; nur S. 52 f. ist das *r* in *Zorila* nebst etlichen Namen fortgefallen; 63 f. sind die *Leşi* (Polen) in *Litfeni* (eig. Littauer) geändert. Auch scheint es übertrieben, daß ein Vers, der eine Schilderung oder dgl. enthält, dann unecht sein müßte, wenn er sich nur einmal findet.

8. Er hat die Wichtigkeit einiger Überbleibsel des Altertums nicht zu schätzen gewußt.

So hat er allerdings ein polnisch überliefertes Lied auf Stefan d. Großen aus dem 16. Jahrhundert weniger treu übersetzt als Hasdeu und als jetziges Volkslied ausgegeben.

Andere haben es ebenso gemacht und damit eine wissenschaftliche Behandlung des Stoffes sehr erschwert, wo nicht unmöglich gemacht.

Wieder wahr, aber wenn S. hieran S. 11 Alecs. „Fälschungen im vaterländischen Sinne“ vorwirft, so schlägt er sich selbst, indem er S. 78 bemerkt: „Alecs. lag nur der künstlerische Wert der Volksdichtungen am Herzen.“ Gewiß, denn Alecs. ist ein Dichter; er sah deshalb die Volksdichtung ebenso als herrenloses Gut an, wie Göthe u. a. es gethan; wenn er diese, einer Fürstin zugeeigneten „Findelkinder“ etwas zututzte, so that er es, weil er nicht für die Wissenschaft schrieb, sondern für den herrschenden Geschmack. Die Wissenschaft ist ihm so fremd, daß er nicht einmal eine brauchbare Kunstlehre des Schauspiels gelesen hat, so nötig ihm das auch gewesen wäre, wie ich nachgewiesen.¹ Ein billiger Beurteiler würde ihn als das nehmen, was er ist. Herr Schw. weiß davon nichts, oder vielmehr, er will davon nichts wissen, denn er kennt ja die ausführliche Lebensbeschreibung von Bengescu. Er tadelt neben dieser geringen Treue der Überlieferung noch:

Die Anordnung, die mehr eine Unordnung sei, (was ich, freilich bescheidener, schon im Anfange meiner Arbeit über „Verslehre und Stil der rum. Volkslieder“ bemerkt,) sowie den Mangel der Verszählung;

Die Überschriften als wenig bezeichnend; (weshalb ich größtenteils andere gewählt;)

Die Anmerkungen; in denen eines wissenschaftlichen Werkes hätten *declamații patriotice* nichts zu suchen. S. o.

Nach diesen Lufthieben gegen einen wissenschaftlichen Alecs. kommen noch Betrachtungen über den Kunstwert, die, wie auch schon das frühere, manche feine Bemerkung enthalten. Ja — wer sollte es glauben! — Herr Schw. kommt hier sogar zu der Einsicht, daß die Änderungen Alecs.'s doch einigen Grund hätten, nämlich den, die Volksdichtungen dem herrschenden Geschmacke, welcher der ganz echten nicht günstig wäre, etwas anzupassen. Daß er dies „geschmackvoll“ gethan, urteilt Gaster in der 'Rum. Volks-

¹ S. „Unsere Zeit“ 1889, Heft 11.

literatur' „auf allgemeines Verlangen“. So mächtig sei das Vorurteil gegen die unverfälschte Volksdichtung.

Hiernach könnte es scheinen, daß das Buch gerechter schließt, als man hätte erwarten sollen; dennoch faßt Schw. sein Urteil im letzten Worte „*drege-strică*“ (Einreißbaumeister) zusammen. Wir wollen nicht desgleichen thun, auch nicht Alecs. von den ihm gemachten Vorwürfen zu entlasten uns bemühen — das hat das dankbare rum. Volk schon mit seinen Küssen gethan; denn dieses weiß recht gut, welchen Dank es dem Dichter gerade für die Belebung des Nationalgefühls schuldet, die Schw. ihm vorwirft, weil er letzteres nicht kennen will. — Wir wollen nur zum Schlufs unser Urteil dahin aussprechen, daß das Buch von einer ungewöhnlichen Kenntniss der rum. Volksdichtung und von ebensoviel Fleiß wie Scharfsinn zeugt. Um so mehr ist zu bedauern, daß der Verf. den Lärm des Rassenkampfes in die friedlichen Hallen der Wissenschaft hineingetragen hat. —

Nachstehend noch einige Quellen, bezw. Vorlagen, die Alecsandri benutzt hat, aus cîntece naţionale adunate de O. Dumitrescu. 2. ed. Bucureşti 1859.

cîntece naţ. 54 fast ganz wie das von Schwarzfeld S. 49 zu Alecs. Ballade 41 gestellte; nur v. 15 lautet: *să nu rêmăi pagubaş* statt *se nu pătîmeşti ceraş*, vielleicht nur verschrieben.

Bedeutender sind die Abweichungen zwischen dem von Schwarzfeld S. 47 f. mit Alecs. Doine 50 und dem Schlusse von Ballade 40 verglichenen und cînt. naţ. 54, wo statt Schwarzfeld, v. 5 ff. steht:

întristat pe gîndurî pus
me suiî pe deal în sus
şi ochîi când' nî am întors
mă uîtaî pe vale 'n jos.
vêzuî oamenii arînd
cu plugurile în rînd

weiter unten fehlt v. 19 vaî! rêu, ursitul de en!

Schwarzfelds v. 22—33 fehlen.

Schwarzf. v. 34 ff. heißt:

şi mă rugaî de bogaî
cariî aî boî şi argaî
să mî dea birî într' un ceas
mî dea boî
să arî şi eî locî d'un pas.
dar în zadar m'am rugat
că'n seamă nu m'aî băgat.

(v. 35

şi'n .)
atuncî şi eî me'ntorsciî
şi întru sinem [1] ziseî

v. 42 f. ebenso, dann fehlt v. 44—49.

51 und 'o statt a. 50—55 ebenso.

acestea Jianû zicea
în temniţă când zacea
s'în lanţ când îl aducea
de lû întreba şi lû muncea.

Alecs. Doine 32 steht cînt. naş. 78 so (das Abweichende ist schräg gedruckt):

- supt poale de codru verde
mititel foc mi se vede,
mititel și potoltt,
*tot de voincî*ocolit.
- 5 nu știu zece, [*s*]aŭ cin[*ci*] sprece
 fehlen 2 Zeilen.
 și miș frige un berbece
 un berbece, berbecel } fehlt bei Al.
 sugător și mititel. }
- 10 Ci-lŭ *înfrige* [p]în cêrlige
 înjungeat si nejuruit } fehlt bei Al.
 șa un purceluș pêrlit }
 ș'îl întoarce *din* belciuge,
 ca să-î fie carnea dulce,
- 15 și să-l aibă la colnicî } fehlt bei Al. Dafür wird bei
 de merindă, ca voinicî. }

ihm ein Überfall durch die bewaffnete Macht geschildert. Bei Dumitrescu folgen 2 ganz andere Lieder, die Alecs. zu 32, v. 10 ff. als Schlufs einer Fassung bringt, die mit vorstehendem v. 5 (bis auf *cinci* sprece), v. 6, 9 (bis auf dar) und 10, 13 (aufser *p* in) und 14 gemein hat:

subt umbră de păducel.
 voinicel mănîncă *mîel* (Al. din el).
 și beaŭ vin din burduşel (fehlt bei Al.).
 cîntînd și grăind asfel. (și din gură Țicŭ astfel).
 codre, codre înfrunzit,
 codre frumos înverzît! (fehlt bei Al.)
 ține mă 'n tine ferit
 cu frunză acoperit. (fehlt bei Al.)
 codre veî avea pecat } (fehlen bei Al.).
 cumva de m'eî da legat }
 că nimic nu Ți-am stricat;
 nu mă știu de vinoveat (și nu mă simt v. Al.).
 cã'n tine de cãnd intraiŭ
 numaî o *krakă* tãiaiŭ
 armele de-mî atîrnaiŭ
 și la umbra-Ți m'așezaiŭ (fehlt b. Al.)
 le aș fi pus codre și jos (Al. pe gîos)
 dar pãmîntu-î umedos
 si fierul e ruginos,
 iși pîerde lustrul frumos. (fehlt bei Al.)
 codre, codre dușman eștî!
 tu voinicî Ț amăgeștî,
 îî adunî, îî prumeștî, (fehlt bei Al.).
 tu-î *predaî* iar, nu-î fereștî. (Al.: și de dușmanî).

cît e codru de frumos, (Al. cât ești, codri)
 cu frunză verde umbros; (fehlt bei Al.)
 ȋarna putrezește jos (-scî tu gios bei Al.)
 și voinicîi șed la gros. (Al. zacû). Das letzte auch Alecs. Bal. 39,3,
 v. 6 ff.

Al. Doine 36. cânt. naș. 48.
 Spune, mîndro mergî nu mergî? Spune-mî

din două-una se-șî alegî orî poteca să mî deslegî
 spune, mîndro, vreî nu vreî din . . .
 că colea mē rōgă treî spune-mî
 dē mē ȋeî, de nu me ȋeî

5 und 6, 7 und 8 wieder gleichlautend.

Hinter v. 5 bei Al. steht: sē fugim, sē prebegim.

Hinter v. 7 bei Al. steht: dușmanî s'aũ ȋmmulțit.

V. 9 bei Al. . . . cu treî, cu doî unde sîntũ cu doî, cu treî
 vorba le e tot de noî. vorba de noî ȋntre eî

dușmanî tēî și aî meî.
 că unde sânt doî cu doî
 vorba le e tot de noî
 sē ne bage ȋn nevoî
 toșî se uîtă ca la urs

și fac sfaturî pe ascuns
 sē ne facă-un neaȋuns.
 vină, mîndro maî curēnd
 că de nu, te las plāngēnd.
 unde n'am dușmanî de fel
 că n'am ce 'mpărȋi cu el.

Al. v. 11.
 sē ne facă vr'un neajunsũ.
 ștîi, mîndro, c'am pus de gînd?
 sē plec, sē tē las plîngînd.
 din ochî negri lăcrămfîndũ.
 ș'o sē 'ncalec pe cal murg
 maî curēnd ca sē ajungũ
 către deal, la Kîmpu-Lung
 către deal, peste Mușcel,
 sē trecũ Prahova cu elũ
 fară sē mē ud de fel.
 sē mē duc la draga mea
 { care mē ȋubeamũ cu ea
 { ȋn copilararia mea.
 că nu's căȋne sē o uîtũ
 cî's voȋnic sē o sărut,
 că ea dintru 'ntăiu m'a vrut.

și me duc peste Muscel

Alecs. Doine 25, v. 18 f.

Alecs. Doina 48 hat mit cînt. naș. 60 nur den Anfang und den Grundgedanken gemein, dagegen weicht Doina 49 von cînt. naș. 51 nur sehr wenig ab: Alecs. cîntece naș.

v. 12 cînd trecũ fețișorele
 16 dacă mî-ar fi fost
 20 cã Leȋcuța-ȋ
 23 puȋca
 24 tot
 25 și ca eî se vestejește.

să trecă fețișele
 că d'ar fi venit
 că Florica'ȋ
 lelea
 se
 nimenî nu le ȋngrijește
 v. 22 f. wiederholt.